

sonst werden die Trauben brandig, wovon der größte Theil der Beeren verderben würde, so, daß öfters an jeder Traube nicht mehr als sechs oder acht gute Beeren seyn werden, und die übrigen werden klein und mager, und kaum so groß, als die kleinste Erbse seyn.

Wenn man diese Reben, entweder an offene Spaliere, oder an Bäume pflanzt, so verfähret man mit selbigen eben so, als wie in den Weingärten. Man nimmt nämlich Schnittlinge dazu, die man sechs Schuh weit von einander pflanzt, und wovon man allezeit zwey in jede Grube leget. Da man aber diese Trauben nur alleine zum Essen pflanzt, so ist für eine Familie eine einzelne Reihe von mittelmäßiger Länge groß genug, sonderlich wenn auch welche an Mauern stehen, so vor ihnen kommen. Wollte aber jemand mehr als eine Reihe haben, soll man selbige zwölf Schuh weit von einander pflanzen, damit sie von der Sonne und Luft gleichen Genuss haben.

Was das Beschneiden und die übrige Wart dieser Reben anbelangt, will ich hievon jetzt nichts wiederholen, weil man hierinnen eben so wie bey den Weinbergen verfähret, und bereits vorher umständlich davon gehandelt worden; daher ich nichts, als nur noch dieses hinzusetzen habe, wie ich nämlich finde, daß die Traube, welcher die meisten Winzer in Frankreich den Vorzug geben, und von ihnen Auvernat genennet wird, wie bereits gemeldet worden, die nämliche seye, so man in England die blaue Büscheltraube (the blue Cluster Grape) nennet, und welche bereits lange in diesem Land an Mauern, zum Essen, gepflanzt worden; daher man denn von selbiger leichtlich Schnittlinge bekommen kan.

S. 410. Col. 1. l. 30. setze vor dem Wort: Die Düngung 2c. die Zahl 6.

S. 412. Col. 1. ist nach l. 30. folgendes einzuschalten: Was diesemnach jeund nach England gehet, kommt meistens in Küsten, und ist kein schwarzer Wein mehr wie sonst, auch wird er gleich, so bald er gemachet worden, versendet. Unterdessen pflegen sie noch immer in Chianti, wo sie die Bruscotraube bauen, welche von den wilden sehr unterschieden, und viel größer und köstlicher ist, diese mit andern zu mischen, wodurch ihre Weine so wohl die starke Farbe, als ihre Rohigkeit bekommen, welches die Engländer ziemlich lieben.

S. 413. Col. 2. l. 31. setze statt: Zu gehöriger Zeit 2c. Im Frühling.

S. 415. Col. 2. l. 20. ist hinzuzusetzen. Das zweyte Pressen giebt mehr, als das erste, weil nunmehr die Trauben wohl zusammen gedruckt werden, und nicht so stark an den Seiten heraus treten.

S. 419. Col. 2. l. 23. von unten, setze statt: Vor etlich zwanzig 2c. Vor etlich vierzig 2c.

Die S. 422. Col. 1. stehende drey Absätze: Und ist mir 2c. das schönste Merckmal 2c. Es sind von dieser 2c. sind in der neuen Ausgabe ausgelassen.

S. 428. Col. 1. l. 20. Mlosse, setze, Mlosse.

VITIS IDÆA. Dieser Artikel ist ausgelassen, und der Leser wird auf Vaccinium verwiesen.

ULEX. Furce - gorz, oder Whins. Genster. Ginst.

Der Character ist:

Sat eine Papillonsblume, so aus der Fahne, dem Kiel und den Flügeln bestehet, und in einem bleibenden Kelch eingeschlossen ist, der zwey eyförmige, hohle Blättlein hat. Die Fahne ist groß, aufrecht, und senkrecht herzförmig. Die Flügel sind länglicht, stumpf und kürzer als die Fahne. Der Kiel ist in zwey Theile getheilet, welche stumpf sind, und zehen Säden nebst dem Stempel umschließen. Neun von den Säden machen zusammen einen Körper aus, der übrige steht einzeln. Aus dem Stempel wird hernach eine länglichte aufgelaufene Schote, worinnen verschiedene nierenförmige Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. ULEX folio sub singulis spinis subulato, pleno, acuto Hort. Cliff. Gemeiner Genster.

2. ULEX foliis obtusis solitariis, spinis simplicibus. Flor Leyd. Africanischer Genster, mit stumpfen einzelnen Blättern.

Die alten Botanisten haben dieses Pflanzengeslecht Genista spinosa, und Genista spartium genennet; weil dieses aber zusammengesetzte Namen sind, als sind selbige verworffen worden; da auch ein ander Geschlecht den Namen Genista bekommen, hat diesem Herr Linnäus den Namen Ulex beygelegt, welchen ihm bereits Plinius gegeben hatte.

Vom gemeinen Genster giebt es zwey bis drey Spielarten, die man auf den Tristen und Heiden, in den meisten Theilen von England, häufig findet; weil sie aber ins besondere nicht von einander unterschieden sind, so verdienen sie nicht hier angeführt zu werden, sonderlich da es solche Pflanzen sind, so man wenig ziehet.

Diese Pflanzen vermehren sich selbst sehr häufig durch ihren Saamen; wenn sie diesemnach in einem Stück Feldes Sit gewonnen, überlauffen sie bald den ganzen Platz: denn wenn der Saame reif ist, öffnen sich die Schotten von der Sonnenwärme, und da treiben sie den Saamen, mit einer Schnelkraft, von sich rings herum und weit hinweg, welcher sodenn bald aufgehet; dadurch aber wird der Boden mit jungen Pflanzen angefüllt, welche nicht leicht auszurotten sind, wenn sie einmal wohl Wurzeln geschlagen haben.

Vor einigen Jahren hat man den Saamen dieser Pflanze ausgesät, um Hecken davon um die Felder zu ziehen, und wenn der Boden leicht war, wurden die Pflanzen bald stark genug, um einen Zaun zu machen, wodurch das Vieh abgehalten werden kan. Da aber diese Hecken nach etlichen Jahren unten ganz nackend wurden, auch öfters einige Pflanzen nicht wohl anstlugen, so, daß in den Hecken Oeffnungen entstanden: so hat man seit einigen Jahren nicht viel dergleichen Hecken mehr gezogen. Hingegen haben einige den Saamen dieser Pflanze in einen schlechten, mageren, sandigen Boden gesät, wovon sie mehr Nutzen gezogen, als immer eine andere Saat ihnen gebracht haben würde, sonderlich an solchen Orten, wo alle Sorten von Brennmaterialien theuer sind: denn man braucht diesen Genster oft, um Oeffen damit zu heizen, Kalch und Ziegel damit zu brennen und Malz zu dörren. Und ich weiß, daß an einigen Orten, wo die Feuerung kostbar fällt, ein schlechter Boden, wovon der Morgen nicht fünf Schilling getragen haben würde, das Jahr über an Werth ein Pfund getragen hat,

als man ihn mit Fenster besäet, so, daß man durch diese Pflanze ziemlichem Vortheil gezogen. In denjenigen Ländern aber, wo die Feuerung nicht theuer ist, oder auf solchen Feldern, wo gutes Gras oder Getreide wächst, verlohnt es sich nicht der Mühe, Fenster zu bauen, und ich habe solches hier nur angeführt, um zu zeigen, daß auch ein schlechtes Land, so genützt werden könne, daß es seinem Eigenthumsherrn jährlich etwas eintraget.

Die zweyte Sorte wächst ursprünglich um das Vorgebürg der guten Hoffnung herum, wo sie insgemein fünf bis sechs Schuh hoch wird; in Europa aber, wo man sie in einigen Gärten, als etwas seltenes hält, wird sie nicht leicht halb so hoch. Den Winter hindurch in England in freyer Luft auszudauern, ist sie zu zart; daher man sie denn, mit andern dauerhaften ausländischen Pflanzenforten, die zu ihrer Erhaltung keiner durch Kunst gemachten Wärme nöthig haben, in Gewächshäusern hält.

Man vermehret sie durch Einleger, welche insgemein zwey Jahre brauchen, bis sie sich so bewurzelt haben, daß sie zum Versetzen taugen. Weil nun also diese Pflanze in unserem Clima etwas schwer zu vermehren ist, ist sie in den englischen Gärten nicht gar gemein worden, zumalen da sie hier zu Lande selten Saamen bringet, und in England, nur manchmalen blühet. Weil es aber eine immergrüne Pflanze ist, so raumen ihr diejenigen, so Liebhaber von der Botanic sind, in ihren Gärten, um der Mannigfaltigkeit willen, einen Platz ein.

ULMUS.

S. 463. Col. 1. ist nach l. 22. von unten folgendes einzuschalten: Diese Sorte des Ulmenbaumes wurde zur Zeit der veränderten Regierung (the time of the Revolution) eingeführt, und damals war es Mode, Hecken daraus zu pflanzen; weil aber die Rinde der Zweige, sehr rau ist, und schlecht aussiehet, auch der ganze Baum ein unordentliches Ansehen machet, und seine Blätter spät im Frühling zum Vorschein kommen, auch bald im Herbst abfallen, so verdienet er keinen Platz, und sollte daher aus allen Gärten ausgerottet werden.

S. 461. Col. 1. l. 22. von unten, ist noch hinzuzusetzen: und dieses hat Gelegenheit gegeben, daß so viele Pflanzen, so man von diesen Bäumen gemacht, nicht angeschlagen haben: denn wenn gleich einige davon etliche Jahre bleiben, so dauern doch wenige lang, und selten nehmen ihre Stämme zu, sondern werden vielmals hol, indem ihr Herz am ersten abstehet, so, daß sie nur blos durch ihre Rinde oder Schale einige Jahre lang erhalten werden, und im ersten strengen Winter, oder trockenem Sommer, verderben sie insgemein.

Ob ich aber gleich gesagt habe, daß die Ulmenbäume, so in einer Baumschule erzogen worden, ganz sicher versetzt werden können, wenn sie auch schon eine solche Größe haben, bey welcher die meisten andern Bäume sich sonst nicht mehr versetzen lassen, so will ich es doch nicht so verstanden haben, als wollte ich hiemit das Verpflanzen derselben, wenn sie schon groß sind, anpreisen: denn wenn diejenigen, welche pflanzen, nur etwas Gedult haben wollen, und niemals dergleichen Bäume pflanzen, wenn ihre Stämme im Umkreis mehr als vier oder fünf Zoll haben, so werden selbige in wenig Jahren zu bessern und viel größeren Bäumen werden, als diejenige, welche beyim Versetzen schon größer gewesen: über-

dem sind sie auch viel leichter von einem Ort zum andern zu bringen, und dürfen nicht so stark unterstützt werden, auch hat man nicht zu fürchten, daß die jungen Bäume misrathen sollten. Daher ist es besser man wähle junge treibende Bäume, die aber doch in keinem besseren Boden stehen, als derjenige ist, worin sie gepflanzt werden sollen; niemalsen aber große, ausgenommen, wo man etliche wenige brauchet, um bald Schatten zu haben, und in solchen Fällen ist es allezeit gut, man pflanze unter die großen Bäume einige junge, damit wenn jene umschlagen, diese ihre Stelle vertreten.

S. 464. Col. 2. l. 22. von unten ist noch hinzuzusetzen: alleine er schläget im Frühling nicht so bald aus.

— l. 9. von unten: sind die Worte: Dann wann sie 2c. bis an das Ende des Absatzes ausgelassen.

URENA. Indian Mallovv. Indianische Pappel.

Der Character ist:

Hat eine Blume wie die Pappel, mit einem zweyfachen Kelch, wovon der äußere aus einem Blättlein besteht, so am Rand in fünf Theile in etwas zerschnitten ist; der innere aber ist fünfblätterig, und bis unten hin zertheilt. Die Blume besteht aus fünf Blättlein, welche länglicht und am Ende stumpf, am untern Theil aber schmal sind. In der Mitte sind viele Fäden, welche unten mit einander vereinigt sind, und eine Säule formiren, oben aber sich ausbreiten. Aus dem Stempel wird nachgehends eine fünfeckichte Frucht, so wie eine Klette aussiehet, und fünf Fächer hat, in deren jedem ein eckichter Saame steckt.

Die Sorten sind:

1. URENA foliis angulatis Lin. Hort. Cliff. Indianische Pappel mit eckichtem Blat.

2. URENA foliis lobatis, petiolis longissimis asperis. Indianische Pappel, mit Blättern, so tief eingeschnitten sind, verschiedene Lappen, und sehr lange, raue Stengel haben.

3. URENA foliis Bryoniae albae divifuris. Indianische Pappel, mit Blättern, so wie die Blätter der weißen Saunrübe zertheilt sind.

Herr Dillenius hat im Horto Elthamensi diesem Geschlecht den Namen Urena gegeben, indem der Character dieser Pflanze von allen andern Pappelgeschlechtern unterschieden ist, dieser Name aber denselben im Horto Maabarico beygelegt wird.

Diese drey Sorten wachsen ursprünglich in Ostindien, und von daher habe ich auch ihren Saamen unter dem Titel indianische Pappel erhalten, welchen ich ihnen auch, aus Mangel eines bessern englischen, gelassen habe.

Diese Pflanzen wachsen bey zwey Schuh hoch, und gegen oben treiben sie einige Seitenzweige, diese sind mit wechselsweis weit von einander abstehenden Blättern besetzt. Die an der ersten Sorte, sind in verschiedene stumpfe Winkel zerschnitten; an den beeden letzern aber sind sie tief in verschiedene stumpfe Theile getheilt. Die Blumen wachsen in den Winkeln der Blätter, welche klein sind, und also kein großes Ansehen machen, eben daher aber werden diese Pflanzen nur in den Gärten der Liebhaber der Botanic gehalten.

Man

Man vermehret sie durch den Saamen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen soll; wenn nun aber die Pflanzen zum Versetzen taugen, kan man sie in Töpfe pflanzen, und selbige, um sie zu treiben, in ein frisches Mistbeet eingraben, und nachgehends tractiret man sie eben so, wie die zarten Sorten der Ketmia, wohin ich, um das Wiederholen zu vermeiden, den Leser will verwiesen haben. Wenn man die Pflanzen im Frühling vor sich bringt, und sie hernach ins Glashaus, oder auch in einen tiefen Glastrog setzet, so bringen sie im ersten Jahr reifen Saamen: geschieht solches nicht, so kan man die Pflanzen den Winter über im Glashaus halten, und da wird ihr Saame im folgenden Jahr reif werden; nachgehends dauern die Pflanzen selten mehr.

URTICA.

Neue Sorte.

10. URTICA foliis profunde laciniatis, semine lini. Amman. Ruth. Siebirische Nessel, mit tief zerschnittenen Blättern, deren Saame wie Flachssaame aussiehet.

Neue Zusätze.

Die zehende Sorte kam aus Sibirien, und wird, als eine ausländische Pflanze, um der Mannigfaltigkeit willen, in einigen Kräutergärten gehalten; man mus sie aber einschräncken, sonst wird sie in den Gärten zu einem schlimmen Unkraut.

In einem guten Boden wird sie fünf bis sechs Schuh hoch. Die Blätter wachsen paarweis und sind tief eingeschnitten; die ganze Pflanze aber sticht wie die gemeine Nessel, und die Wurzeln bleiben beständig, obgleich die Pflanzen jährlich bis an den Boden absteigen.

UVA URSI.

S. 466. Col. 1. l. 16. von unten, setze statt: Vitis Idea, Vaccinium.

WA

WALDUNGEN.

S. 467. Col. 2. l. 17. setze hinzu: wenn also die Quartiere der Lustwälder mit immergrünen Bäumen eingefasset werden, wird solches ein gutes Ansehen machen.

S. 469. Col. 2. ist alles das, was von l. 14, bis zu Ende dieses Artikels, in unserer Übersetzung steht, ausgelassen. Sinegen ist in der neuen Ausgabe nachfolgender Artikel von Waldungen zu lesen.

Waldungen und Gebüsche sind für einen Landstz die größte Zierde, und ein Landgut, wo dergleichen nicht sind, hat einen grossen Mangel: Waldungen und Wasser sind unumgänglich nöthig einen Ort lustig und anmuthig zu machen. Wo schon gros gewachsene Wälder so liegen, daß sie mit in den Gärten können eingeschlossen werden, oder wenn sie so nahe an selbigen stossen, daß man leichtlich aus dem Garten in den Wald einen Zugang machen kan, so können selbige durch Aushauung krummer Wege, so eingerichtet werden, daß sie den lieblichsten und anmuthigsten Theil eines Landstzes ausmachen; sonderlich in heißen Sommern, da dergleichen Wege gegen die brennende Sonnenhitze trefflichen Schatten geben.

Da ich bereits von dem Nutzen und der Schönheit der Lustwälder gehandelt, auch Anweisung gegeben habe, wie man sie anlegen und pflanzen soll: so will ich mich hier dabey nicht aufhalten, sondern nur einen kurzen Unterricht geben, wie die Waldwege in solchen Gegenden anzulegen seyen, wo man so glücklich ist, daß man einen bereits erwachsenen Wald, nahe bey der Wohnung hat, und selbigen entweder mit den Gärten vereinigen, oder solche Wege anlegen kan, die von dem Haus oder Garten zu solchen führen. Ferner will ich auch zeigen, wie man die Seiten dieser Wege mit Stauden und Blumen bepflanzen soll, um ihnen ein anmuthiges und lustiges Ansehen zu geben, sodenn aber will ich auch etwas weitläufig von Erziehung und Verbesserung der Wälder handeln, damit so wohl die Besizer der selben, als auch die ganze Nation von ihnen Nutzen und Vortheil ziehen könne.

Wo man die Gelegenheit hat einen erwachsenen Wald nahe bey seiner Wohnung zu haben, so, daß man leicht aus dieser in jenen kommen kan, da ist es wohl unnöthig im Garten einen Lustwald anzulegen; weil man die natürlichen Wälder so einrichten kan, daß sie viel anmuthiger seyen, als eine neue Pflanzsche wahrscheinlicher Weise innerhalb zwanzig Jahre werden kan, sollten auch die Bäume derselben gleich noch so stark wachsen. In solchen Orten aber, wo sie langsam wachsen, kan man in zweymal so viel Jahren sich keine Hoffnung machen, solchen Schatten zu erhalten, als ein bereits angewachsener Wald giebt. Doch dergleichen Wälder haben nicht alleine den Vortheil, daß sie einen anmuthigen Schatten geben; sondern man erspahret auch die grossen Kosten, welche das Pflanzen der Lustwälder verursacht: denn wenn selbige gros sind und man die Bäume kauffen mus, erfordern solche keine kleine Summe.

Liegt der Wald so, daß man den Garten zwischen selbigen und dem Haus anleget, so soll man den Weg zu den Wald, so nahe, als möglich, an das Haus machen, damit man nicht einen gar zu langen Raum zu durchgehen habe, um in den Schatten zu kommen. Ist der Wald klein, so will es nöthig seyn, die Wege öfters zu krümmen, um so viel Wege anzubringen, als der Bezirk des Bodens erlauben will; doch hat man dabey zu beobachten, die Wendungen nicht so nahe aneinander zu machen, daß man zwey Wege, wegen Mangel gehöriger Dicke der dazwischen stehenden Bäume, zu sehen bekommen. Wenn aber der Wald gros ist, sollen die Wendungen der Wege nicht näher als auf sechzig Schuh zusammen treffen, und wenn der Wald recht gros ist, ist es noch besser, wenn sie zweymal so weit von einander abgesondert sind: denn wenn man das Unterholz fällt, welches, nachdem das Wachstum desselben beschaffen, alle zehn oder zwölf Jahre geschehen mus, so sind die Wege ganz offen, bis das Unterholz wieder anwächst, wenn anderst die Seiten der Wege nicht mit einer Reihe von Stauden, worunter auch einige immergrüne stehen sollen, bepflanzt ist; dieses aber wolte ich angerathen haben, sonderlich da solches die Anmuth dieser Wege gar sehr vermehret.

Diese Waldwege sollen, in kleinen Wäldern, nicht schmaler als acht oder neun Schuh seyn; in grossen Wäldern hingegen ist es nicht zu viel, wenn sie funfzehn Schuh breit sind, und ihre Einfassungen von Stauden und immergrünen Gewächsen, können eine Breite von neun oder zehn Schuhen haben, und zugleich so eingerichtet werden, daß man, zur Zeit, wenn das Unterholz gefället ist, nicht von einem Theil des Wegs den andern sehe; dieses aber

Sfff

machet,